

# An die Peripherien des Menschlichen – *con-sagración* in der Begegnung mit den Armen<sup>1</sup>

Ein missionarischer Zugang zur christlichen Weihe in systematisch-theologischer Perspektive

Margit Eckholt

## 1. Räume aufbrechen – *con-sagración* in der Begegnung mit den Armen

Im März 2014 hatten ein Vertreter der Diözese Osnabrück und ich mit einer Gruppe von 11 Studierenden der katholischen Theologie, zumeist zukünftigen Religionslehrerinnen, eine „Exposure-Reise“ nach El Salvador unternommen. Die Reise über Düsseldorf und Madrid in die „neue Welt“ hat den Raum der norddeutschen Provinz für die jungen Menschen aufgebrochen, hat Perspektiven auf die Welt verschoben, hat Theorie an Praxis geknüpft. In einem Seminar im Wintersemester hatten wir uns mit Fragen von „Glaube, Kirche und Politik in Mittelamerika“ auseinandergesetzt, sind den Entstehungsprozessen einer Kirche an der Seite der Armen nachgegangen, den neuen Wegen der Befreiungstheologie, haben uns mit der Gestalt des Martyriums auseinandergesetzt und faszinierende heilige Persönlichkeiten kennengelernt wie Erzbischof Oscar Arnulfo Romero, am 24. März 1980 während der Eucharistiefeyer in der Kapelle des Hospitals La Divina Providencia in San Salvador ermordet, und die am 16. November 1989 an der Universidad José Simeón Cañas ermordeten Jesuiten, unter ihnen der Philosoph und Theologe Ignacio Ellacuría, dessen Beiträge zur „Kirche der Armen“ wir im Seminar studiert hatten. Das Sich-auf-den-Weg-Machen und das Ankommen in einer anderen Welt, in einem sozialen und politischen Kontext, der von Anfang an durch die sichtbare Gewalt unter die Haut ging – an die vielen Sicherheitskräfte, Polizei und Militär mit ihren Maschinenpistolen, die zum Alltagsbild gehören, konnten wir uns zum Glück nicht gewöhnen –, hat die Verwundbarkeit und Verletzbarkeit menschlichen Lebens konkret werden lassen. Der 1992 durch die Friedensverhandlungen beendete Bürgerkrieg war immer noch präsent in den Erinne-

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien ursprünglich auf Spanisch in Bustillos,/Charupá/Durán: *Consagración y humanización*. (2014).

rungen und Geschichten der Menschen, denen wir begegnet sind, in der Stadt San Salvador, auf unseren Wegen in den Spuren der Märtyrer, als wir uns eingereicht haben in den Zug der Menschen, die sich der Prozession zu Ehren von Bischof Romero angeschlossen haben, aber auch an den verschiedenen Orten des Gedenkens an die Märtyrer und Märtyrerinnen, die Verschwundenen und Flüchtlinge, die wir auf der Fahrt in die Pfarrei Arcatao an der Grenze zu Honduras aufgesucht haben.

Wir reihen uns ein, auf dem Weg von der Statue des Erlösers zur Kathedrale in den Zug vieler Menschen, jeglichen Alters, unterschiedlicher Hautfarbe und Religionszugehörigkeit, wir sprechen mit Kindern, die sich über uns, unsere Sprache und Hautfarbe wundern, wir sprechen mit Mons. Rosa Chávez, Weihbischof von San Salvador, der das Erbe von Bischof Romero weiterträgt, wir sprechen mit anderen Studierenden, die sich auf dem Cathedralplatz versammeln, und im Durchmessen dieses Raumes – die Nacht legt sich auf die Dämmerung und die Kerzen hüllen die schmutzige Altstadt in warmes Licht – ist es, als ob unsere Gruppe Teil der Kirche des Volkes wird, der Kirche, die seit vielen Jahren unterwegs ist, auf den Spuren des armen Jesus, eine Kirche, die erinnert an den Einsatz für Menschenrechte, eine Kirche der Bauern, Arbeiter, Männer und Frauen, Priester, Ordensleute und Laien, die wie damals zusammen mit Bischof Romero das Evangelium erinnert: *vamos caminando*. 34 Jahre später wird die Gruppe der jungen Menschen aus Deutschland hineingenommen in die Erinnerung an dieses Glaubenszeugnis, sie wird hineingewoben in einen Augenblick der Geschichte, in dem Gott seine Spuren hinterlassen hat. Das ist *con-sagración* („Weihe“), ein Sich-mit-den-anderen-Verbinden, ein Sich-Binden und darin ein „Mit-Geweihtwerden“ auf dem gemeinsamen Weg des Volkes Gottes. Das war die Erfahrung der *mesa común para todos*, des gemeinsamen Tisches für alle, für den sich Pater Rutilio Grande in El Paisnal einsetzte, eine Kirche an der Seite des Volkes, ein Einsatz, für den er sein Leben hingab und dessen Tod für Bischof Romero ein entscheidender Auslöser für sein prophetisches Zeugnis, seine Anklage von Gewalt und Menschenrechtsverletzungen und seine Hingabe an das Volk von El Salvador wurde. Und das ist auch die Erinnerung der Menschen in der Gemeinde Arcatao, an der Grenze zu Honduras gelegen, weit ab von städtischer Zivilisation, in der gebirgigen Grenzlandschaft, in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts Operationsgebiet der Guerilla und vom Militär durchkämmtes und verletztes Gebiet, eine Erinnerung an Wunden, an ermordete, gefolterte, verschwundene Angehörige, eine Erinnerung an Menschen, die sich füreinander eingesetzt haben, für Freiheit, Menschenrechte, Bildung, politische Partizipation. In der gemeinsamen Erinnerung an die Präsenz Jesu Christi in der Geschichte des Volkes erhält unsere Gruppe Anteil an dieser Gegenwart, eine Gegenwart Jesu Christi auch im Heute, in den Geschichten anderer junger Menschen, die keine Berufs- und Aufstiegsperspektiven haben, die sich in die Macht von Schleppten auf dem beschwerlichen Weg in den Norden begeben,

die der Gewalt in ihren Vierteln zum Opfer fallen. Unsere Erfahrungs- und Lebensräume werden geöffnet auf diese anderen, fremden Geschichten, unser enger Raum wird erschüttert, wird aufgebrochen, dem Erdbeben der Todesstunde Jesu gleich, ein Beben, das den Erlöser neu wahrnehmen lässt. Das ist Erfahrung von Auferstehung. Und in der Begegnung mit den vielen Fremden schreibt sich in unsere Gegenwart Der ein, der mit seinem Volk unterwegs ist, der Auferstandene selbst.

In den wenigen Momenten dieses Aufenthaltes in El Salvador hat sich etwas ereignet, was *con-sagración* („Weihe“) ist: gemeinsam mit den vielen anderen, mit den Fremden, Heiliges zu erfahren, hineingenommen zu werden in andere Lebensgeschichten, vor allem die Geschichten von Menschen, denen die Gruppe in Deutschland in ihrem Alltag nicht begegnen würde, Menschen, die zu den Armen, den Ärmsten der Armen gehören, die anders sind, fremd. In der Begegnung mit ihnen, so hat es der Gründungsvater der Befreiungstheologie Gustavo Gutiérrez formuliert, können wir Gott begegnen; auf den Gesichtern der Armen können wir den entdecken, der Gott offenbar gemacht hat, den armen Jesus. Glaube braucht Bewegung, ohne das Gehen, ohne den je neuen Aufbruch aus den eigenen engen Räumen, „geht“ Glaube nicht. Das ist die Hoffnung, die ich selbst mit dieser „Exposure-Reise“ für die Studierenden verbinde. Indem neue Räume erschlossen werden, in der Entdeckung der Geschichten von Menschen, die „fremd“ sind, deren Lebenskontexte ganz andere sind, in der Begegnung aus dem gemeinsam geteilten Glauben, kann Glaube vertieft werden, weil sich im Aufbrechen des eigenen Raumes und der Berührung durch die anderen Gotteserfahrung ereignet, Jesus Christus gegenwärtig wird, im Teilen von Brot und Wein, in der *mesa común para todos*.

Das ist eine Erfahrung der „Weihe“ – der *con-sagración*, im Binden an die Anderen und sich darin Gott-Verbinden, wenn sich so in den eigenen Raum des Lebens Gott einschreibt und in die Geschichte Hoffnungsfäden webt. „Weihe“ – *con-sagración* – ist ein Wort der theologischen und geistlichen Tradition; die „Weihe“ ist mit spezifischen Ständen verbunden worden, von Priesterweihe, Jungfrauenweihe, Ordensweihe ist die Rede. In der Weihe verbindet sich der Mensch mit Gott, mit dem Heiligen. Was sich hier auf den Wegen der jungen Menschen ereignet hat, im Verlassen der bekannten Räume und im Aufbruch in die Fremde, im Sich-betreffen-Lassen durch die Anderen, in erfahrener Freundschaft, im Austausch der Lebensgeschichten, und im Entdecken einer Kraft, die über den Alltag hinausgeht, einer Hoffnung, die sich nicht niederdrücken lässt von Armut und Gewalt, das kommt einer solchen „Weihe“, einer *con-sagración* gleich. Es ist eine *con-sagración*, die sich in missionarischer Spiritualität ausdrückt. Es ist in der Tiefe der Fremde, der sich zu den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus gesellt, es ist Gott, der den eigenen Lebens- und Glaubensraum auf eine größere Weite aufbrechen lässt, der die Dynamik des Glaubens neu entdecken lässt, seine Wegstruktur, in die sich der Schrei des Menschen nach Erlösung einschreibt, sein alltägliches Ringen um

Leben, sein Einsatz für Menschlichkeit und sein immer neues Beginnen. Wenn Leben so „geht“, hat Gott bereits die Auferstehungsfäden in dieses Leben hineingewoben.

Die folgenden Überlegungen versuchen, diese grundlegende Verbindung von *con-sagración* und *humanización* („Weihe und Humanisierung“) aufzudecken, wie sie die Erinnerung an die „Exposure-Reise“ einer Gruppe Osnabrücker Studierender der katholischen Theologie nach El Salvador deutlich gemacht hat. Zunächst werden die theologischen Grundlagen dieser *con-sagración* gelegt, die von Gott her der Welt eingeschrieben sind im Sich-Binden Gottes an die Welt und des Menschen an Gott; das hat einen einmaligen und definitiven Ausdruck im Weg Jesu Christi erfahren, der als Geschenk des Geistes Gottes aber immer wieder neu Wirklichkeit wird und in sakramentaler Gestalt der Geschichte eingeprägt werden kann. In einem weiteren Schritt wird die ekklesiologische Einbettung dieser *con-sagración* auf dem Hintergrund der Erneuerung der Ekklesiologie durch das Zweite Vatikanische Konzil skizziert und abschließend werden Grundmomente einer Aufeinanderbezogenheit von Weihe und Humanisierung benannt.

## 2. Die „Weihe“ der Welt – von Gott dem Menschen eröffnete Räume

Christen und Christinnen glauben an einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, der das Licht von der Finsternis und Wasser von Wasser geschieden hat, der alle Lebewesen des Landes und des Wassers geschaffen hat und den Menschen als sein „Abbild“, ihm „ähnlich“ (Gen 1,26). Dem Menschen sind alle von Gott geschaffenen Räume zum Hüten übergeben; er darf sie erkunden und weiter erschließen in Ehrfurcht vor dem Geheimnis der Größe Gottes, das ist die einzige, aber definitive Grenze, die dem Menschen gesteckt ist. Wenn er sich dem verweigert, wenn er das Geheimnis Gottes profaniert und sich selbst absolut setzt, zerstört er das, was Gott in der Schöpfung in ihn gelegt hat, was ihn „Abbild“ Gottes sein lässt. Das Geheimnis der Osternacht besteht darin, an diesen weiten Schöpfungsraum zu erinnern, in den Gott von Anfang an seine Spur gelegt hat, ein Raum, an den Gott sich gebunden hat und der so, als „Geschaffener“, bleibend mit Gott in Verbindung steht. Die besondere Stellung des Menschen in dieser Schöpfung liegt darin, dass er Gott „ähnlich“ ist. Das heißt, er kann diesen von Gott her und in ihm gegründeten Raum der Schöpfung erkennen, er kann Gott „entsprechen“ – ihm „ähnlich“ sein –, indem er in den Dank und den Lobpreis Gott gegenüber einstimmt, ein Dank für dieses Geschaffensein, wie es Psalm 104 ausdrückt:

Lobe den Herrn, meine Seele / Herr, mein Gott, wie groß bist du! Du bist mit Hoheit und Pracht bekleidet. [...] Herr, wie zahlreich sind deine Werke! / Mit Weisheit hast du sie alle gemacht, / die Erde ist voll von deinen Geschöpfen. / Lobe den Herrn, meine Seele! / Herr, mein Gott, wie groß bist du!

In dieser Spur der Schöpfung gründet die ursprüngliche „Weihe“ der Welt und des Menschen; Gott hat sie mit sich, mit dem Heiligen verbunden, das ist die *con-sagración*. Die hervorragende Stellung des Menschen gründet darin, dass er diese Schöpfungsspur „erkennen“ und so der Welt ihre grundlegende Verbindung mit Gott erschließen kann. Das drückt sich aus im „Herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land“ (Gen 1,28), in dem der Mensch – als Gottes *imago* – den Hüteauftrag über die Schöpfung wahrnimmt und sich so in die Spur der Gegenwart Gottes in dieser Schöpfung einreicht.

Die Texte des Alten Bundes stehen für dieses Erkennen – aber auch das Verkennen – der Welträume als Schöpfungsräume. Der Mensch ist von Gott als sein „Abbild“, auf ihn, auf Gott hin, erschaffen; in seinem Handeln dem zu entsprechen und so die Schöpfungsspur weiter auszuziehen, das heißt für den Menschen *con-sagración*. Das ist etwas, das von Anfang an durch Herz und Nieren geht und den Einsatz des ganzen Menschen verlangt. Dafür steht, woran auch die Osternacht erinnert, das Isaak-Opfer (Gen 22,1–18). Hier verdichtet sich die Ganz-Hingabe des Menschen, damit sein Gott-Entsprechen. Abraham ist sogar bereit, Gott sein Liebstes zu geben, Isaak, seinen Sohn, einen Teil seiner selbst, das was Leben, was Zukunft für ihn ist. Hier verdichtet sich *con-sagración* in einer sicher geheimnisvollen Weise, Gott sich hinzugeben, als eine „Opfergabe, die Gott wohlgefällig ist“ (1 Petr 2,5). Das ist eine Hingabe gegen alles Zerstörerische, angesichts des in der Tiefe immer wieder neuen Aufbrechens von Schuld und Sünde, der Kräfte von Gewalt und des Bösen, die – auch auf eine Geheimnis bleibende Weise – in der Welt eingeborgen sind. Abrahams Handeln entspricht so dem Schöpfungsraum, der von Gott eröffnet ist. Damit gibt er, als Mensch, eine Antwort auf das von Gott ausgesprochene Schöpfungswort; seine Antwort entspricht genau diesem Raum, den Gott aufgetan hat. So verdichtet sich hier die von Gott her der Welt und dem Menschen eröffnete *con-sagración*; der Mensch antwortet auf den von Gott her eröffneten Lebensraum, hier „erfüllt“ sich der „Imago-Charakter“ des Menschen und darum ist Abraham und sind seine Nachkommen von Gott gesegnet: „[...] will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand“ (Gen 22,16). Das ist *con-sagración*, ein Miteinander-verbunden-Werden: der Schöpfungsraum wird zur vollendeten Kommunikation von Gott und Mensch. So ist das Isaak-Opfer ein Höhepunkt der Schöpfungsgeschichte, der Mensch, Abraham, antwortet Gott „entsprechend“. Hier zeigt sich die Größe des Menschen vor Gott. Darum steht diese Erzählung im Hintergrund aller weiteren Geschichten von Abkehr und neuer Hinkehr des Volkes zu

Gott, darum erweist sich Gott als der, der das Volk, den Menschen, trotz aller Abkehr, Schuld und Sünde des Menschen, befreit, darum erweist er sich als Gott des Exodus, der trotz aller Gewalt des Menschen ein Reich des Friedens verheißt. Der „Bund meines Friedens“, so der Prophet Jesaia (Jes 54,10) wird „nicht wanken, spricht der Herr, der Erbarmen hat mit dir“. Gott wird auch auf Zukunft hin neue Räume erschließen, das sind die Bilder der Völkerwallfahrt nach Jerusalem, der Stadt des Friedens, der *civitas Dei*, die von aller Gewalt der Welt nicht mehr betroffen ist:

All deine Söhne werden Jünger des Herrn sein, und groß ist der Friede deiner Söhne. Du wirst auf Gerechtigkeit gegründet sein. Du bist fern von Bedrängnis, denn du brauchst dich nicht mehr zu fürchten, und bist fern von Schrecken; er kommt an dich nicht heran. (Jes 54,13/14)

Es ist die Erfahrung Israels, immer wieder Gefahr zu laufen, dass der Name Gottes „entweicht“ wird, die ursprüngliche *con-sagración* zerstört wird, durch andere Völker, aber gerade auch durch eigene Schuld. Das Volk Gottes selbst läuft immer wieder Gefahr, den „heiligen Namen“ zu entweihen, und damit zerstört es selbst das, was Gott in der Schöpfung in ihn gelegt hat. Die Größe des Menschen als Gottes „Abbild“, ihm „ähnlich“, liegt gerade darin, alles – Gott entsprechend – zu benennen, den Schöpfungsraum als solchen zu erkennen und zu benennen, und darin als „Abbild“ Gottes dem Namen zu „entsprechen“, mit dem Gott selbst sich benannt hat. Das ist die ursprüngliche „Weihe“, die *con-sagración*, auf die der Mensch antworten kann, die er in seiner Antwort aber auch zerstören kann. Dies bringt der Prophet Ezechiel genau auf den Punkt, ein Text, der in der Liturgie der Osternacht das Scharnier zwischen Altem und Neuem Bund darstellt:

Darum sag zum Haus Israel: So spricht Gott, der Herr: Nicht euretwegen handle ich, Haus Israel, sondern um meines heiligen Namens willen, den ihr bei den Völkern entweicht habt, wohin ihr auch gekommen seid. / Meinen großen, bei den Völkern entweihten Namen, den ihr mitten unter ihnen entweicht habt, werde ich wieder heiligen. Und die Völker – Spruch Gottes, des Herrn – werden erkennen, daß ich der Herr bin, wenn ich mich an euch vor ihren Augen als heilig erweise. / Ich hole euch heraus aus den Völkern, ich sammle euch aus allen Ländern und bringe euch in euer Land. / Ich gieße reines Wasser über euch aus, dann werdet ihr rein. Ich reinige euch von aller Unreinheit und von allen euren Götzen. / Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. / Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, daß ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt. / Dann werdet ihr in dem Land wohnen, das ich euren Vätern gab. Ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein. (Ez 36,22–28)

Der Prophetentext ist Ausdruck der Zusage Gottes, auch angesichts der Entweihung des Namens Gottes, der stärksten Negation Gottes, seiner Zusage an

das Volk Israel, es zu sammeln, einen Bund des Friedens zu schließen, treu zu bleiben und so den weitestmöglichen Raum der Zukunft zu erschließen, der Gegenwart möglich macht, trotz und in aller Gewalt und Verlorenheit Spuren eines Zusammenlebens in Frieden auszulegen, dem Menschen je neu den Raum zu erschließen, in dem er dem entsprechen kann, was Mensch-Sein von Gott her heißt und in diesem Sinne wahre Humanisierung ist.

Für Christen und Christinnen ist dieses Prophetenwort von Gott her bekräftigt worden im Christuseignis. Hier hat sich – Abraham in der Bindung des Isaak entsprechend – ein Mensch ganz Gott und ganz dem Menschen hingegeben, hier begegnen sich Schöpfungs- und Erlösungsraum. Jesus von Nazareth hat das Reich Gottes verkündet, mit seinem ganzen Leben, bis hinein in den Tod, eine Botschaft des Heils, vor allem für die Armen, die Hungerigen, die Gefangenen, die Ausgegrenzten (vgl. z.B. Lk 6,20f.), die in Wort und Tat dem Menschen Gottes Gegenwart neu erschlossen hat. Jesus hat auf seinen Wegen die Räume Israels durchzogen und auch immer wieder aufgesprengt, so schildert es die Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4,1–42), oder die Begegnung mit der syrophönizischen Frau (Mt 15,21–26), oder mit dem Hauptmann in Kapharnaum (Mt 8,5–13). Das Evangelium vom Reich Gottes bekräftigt den Bund des Friedens für die Völker, von dem die Propheten sprechen. Jesu Weg führt immer wieder nach Jerusalem und verdichtet sich hier, am Ölberg, in Golgota; im Auferstehungsgarten bricht das Reich des Friedens auf neue Weise durch, am Kreuz werden alle Kreuze der Welt und die Macht des Todes, des Bösen und der Sünde von Gott her durchbrochen. Hier bindet sich Gott an den Menschen, ganz, und bindet ihn ganz an sich, in diesem Menschen Jesus von Nazareth, der so der Christus ist. Das ist neuer Ausdruck der *con-sagración*, der Bindung von Gott und Mensch, indem der Gehorsam Gott gegenüber als Gehorsam dem Menschen gegenüber zum Ausdruck kommt. Am Ostermorgen ist es zur definitiven Erneuerung des Schöpfungsraumes gekommen, das Ja Gottes ist in der Freundschaft und Hingabe Jesu „an die vielen“ zu einem qualitativen Ja zum Menschen geworden, ein für allemal, ein Ja, das Leben möglich macht und Hoffnung erweckt in der Auslösung aller Schuld und Sünde. Das Auferstehungsgeschehen lässt den Schöpfungsraum zum Hoffnungsraum Gottes für Mensch und Welt werden, ein Raum der Zukunft, der in den vielen Geschichten der Menschen, in denen im Sich-Binden an den anderen leben möglich wird, seinen Ausgangspunkt nimmt. Gottesbegegnung ereignet sich in der Erfahrung der Kraft des Geistes Gottes aus der Tiefe der Liebe heraus, so wie Maria von Magdala den Raum der Auferstehung am Ostermorgen erkennt und darin einbezogen wird. Sie erkennt den Auferstandenen, den „Rabbuni“ (Joh 20,1–18), und dieses Erkennen ist mit Sendung verbunden; in der Begegnung mit dem Auferstandenen wird sie gesandt, hinauszugehen und diese Frohe Botschaft den Brüdern zu verkünden (Joh 20,17).

Auf allen Wegen der Nachfolge, in denen sich die Spur Jesu von Nazareth einschreibt, dort, wo Menschen verlassen sind, wo sie um ihr Leben ringen, ereignet sich eine je neue *con-sagración*, eine Humanisierung der Welt und ein Heiligen des Menschen aus der Kraft Jesu Christi, aus dem Vertrauen, in der Anteilhabe an Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen neu leben zu können, wie Paulus es formuliert hat, Getauftwerden auf Jesu Tod, um ihm so gleich zu werden, in seinem Tod, aber auch in seiner Auferstehung. So können wir dann als neue Menschen leben, frei von Schuld und Sünde (vgl. Röm 6,3–11). In dieser *con-sagración* werden die Räume des Menschen auf Gottes Raum, auf den Schöpfungs- und Erlösungsraum, hin aufgebrochen. Orientierung bietet für Christen und Christinnen immer wieder neu der Blick auf Jesus von Nazareth, auf das Evangelium vom Reich Gottes, die Frohe Botschaft vor allem für die Armen und Ausgegrenzten, für alle, die leben, die „gehen“ wollen, denen die Zukunft, über den Moment der Gegenwart hinaus, nicht gleichgültig ist. Eine solche *con-sagración* heißt, sich immer wieder neu auf die Emmauswege zu machen, aufzubrechen, auf die Suche zu gehen nach dem Erlöser, um im Binden an die Menschen, sich Gott neu zu verbinden, so dass darin die Räume der Welt zu Räumen des Lebens werden, in denen das Auferstehungslicht eingewoben ist.

### 3. Kirche im Aufbruch und gebunden an die Welt – Räume des Lebens und wahrer Menschlichkeit erschließen

Fünfundzwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erinnert Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* an das Konzil und vor allem die neue Vision einer „Kirche im Aufbruch“. Kirche wächst dort in ihre Identität hinein, wo sie – in der Nachfolge Jesu Christi und der Kraft des Geistes Gottes – immer wieder neu aufbricht, vor allem hin an alle menschlichen Peripherien, und genau hier – im Sich-Binden an alle, die Not leiden – dem „entspricht“, der ihr Grund ist, Jesus Christus. Papst Franziskus bestätigt damit den ekklesiologischen Neuaufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Konzilskonstitutionen, vor allem die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* und die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, sprechen von einer Kirche, die, gegründet in Jesus Christus, in ihr Wesen hineinwächst, wenn sie dem Auftrag, das Evangelium zu verkünden und so die Räume der Welt zu heiligen, entspricht. Hand in Hand mit dieser neuen „missionarischen“ Grundgestalt der Kirche geht die Diakonie als Wesensvollzug der Kirche: in der Nachfolge Jesu das zu heilen, was verwundet ist, dabei sich selbst – immer wieder – dieser Verwundbarkeit auszusetzen, sich verwunden zu lassen und darin, in der Tiefe alles Menschlichen, an das zu erinnern, was den Menschen zum Menschen

macht, worin die *imago Dei* ihren höchsten Ausdruck erhält: in der Bindung an Gott und darin der Bindung an den Menschen.

Das Konzil hat gerade in der Aufeinanderbezogenheit der beiden Kirchenkonstitutionen *Lumen gentium* und *Gaudium et spes* zu einer Erneuerung der Ekklesiologie beigetragen. Kirche versteht sich als Welt-Kirche, als inkarnierte, dezentrierte, auf Gott und den Menschen bezogene Kirche, verwoben in alle Geschichten des Menschen, weil Gott sich hier hineinbegibt, in alles, vor allem das Verlorene. Darin findet Kirche ihre Identität und wird zu einer den Menschen zu Gott führenden Kirche. In ihre Identität zu finden, bedeutet je neu aufzubrechen, und gerade darum ist die Kirche in ihrem Wesen eine „missionarische“ Kirche, eine Kirche „im Aufbruch“, hin zu Dem, der ihr Ursprung und Ziel ist. Von dort her ist zentraler Auftrag der Kirche – in all ihren Vollzügen – die Evangelisierung, wie Papst Franziskus die Konzilsekklesiologie in *Evangelii Gaudium* interpretiert. Das missionarische Handeln, so schreibt er, ist „Paradigma für alles Wirken der Kirche“ (EG 15), und das bedeutet, eine „missionarische Pastoral“ zu entfalten, Kirche „im Aufbruch“ zu sein, die aus der „Freude des Evangeliums“ lebt, mit der „immer die Dynamik des Aufbruchs und der Gabe, des Herausgehens aus sich selbst, des Unterwegsseins und des immer neuen und immer weiteren Aussäens“ (EG 22) verbunden ist. Dezentrierung aus jeglicher Selbstverhaftung und Selbst-Zentrierung auf das lebendige Wort Gottes, auf Jesus Christus, das ist zentrales Movens einer Evangelisierung, die im Dienst eines neuen Kirche-Seins, einer „Ekklesiogenese“ steht. Dazu gehört ein lebendiges Christsein, das immer ein Christ-Werden ist, lebendige Glaubenserfahrung „auf dem Weg“, im je neuen Aufbrechen und Aufgebrochen-Werden durch das lebendige Wort Gottes und in der Bindung an den Menschen auf meinem Weg. Dazu gehört dann die Interpretation der „Zeichen der Zeit“, es geht darum, auf die „neuen Kulturen“ aufzumerken, die sich vor allem in den großen Städten abzeichnen (EG 73), und hier das Evangelium in neuen Sprachen anzusagen. Genau das wächst aus einer Erfahrung des Geistes, ist darin immer mit einem vielfältigen Sich-Binden an die anderen verknüpft (EG 91/92), mit „Begegnung mit den anderen“ und „Einsatz in der Welt“ (EG 78), in den vielen Diensten an der Humanisierung der Welt, im Einsatz für Freiheit und Menschenrechte, für ein menschenwürdiges Leben.

Eine solche *con-sagración* ist nicht Aufgabe von einigen wenigen, sondern ist dem ganzen Volk Gottes eingeschrieben. Die Volk-Gottes-Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils, die an biblische und patristische Traditionen anknüpft, erinnert an die Charismenlehre des Alten und Neuen Bundes, an die „priesterliche Existenz“ des ganzen Gottesvolkes. Aus der Taufberufung zu leben und mit Jesus Christus verbunden zu werden, in ihm ein „priesterliches Volk“ zu bilden, ist die Grundlage für den diesem Beitrag zugrunde liegenden Zugang zur „Weihe“ – zur *con-sagración*. Zu Jesus Christus und zum Volk Gottes zu gehören, prägt sich auf den vielen Wegen der Berufung aus, den Cha-

rismen, der Subjektwerdung des einzelnen Glaubenden und seiner Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Glaubenden. Diese „priesterliche Existenz“ ist theologische Tiefendimension der *con-sagración*, und diese priesterliche Würde Jesu Christi kommt allen Christen und Christinnen zu. Wir alle sind ein priesterliches Volk, Jesus Christus „hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott, seinem Vater“ (Apg 1,6). Das Zweite Vatikanische Konzil hat in „*Lumen Gentium*“, aber auch in anderen Texten an das alte biblische Bild des priesterlichen Volkes Gottes erinnert und einen vergessenen Topos der Ekklesiologie mit neuem Leben gefüllt:

Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen (vgl. Hebr 5,1–5), hat das neue Volk „zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht“ (vgl. Apg 1,6; 5,9–10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (vgl. 1 Petr 2,4–10). So sollen alle Jünger Christi ausharren im Gebet und gemeinsam Gott loben (vgl. Apg 2,42–47) und sich als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe darbringen (vgl. Röm 12,1); überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, die in ihnen ist (vgl. 1 Petr 3,15). (LG 10)

Was gemeinsames Priestertum und damit priesterliche Existenz aller Christen und Christinnen ist, was die Tiefendimension der *con-sagración* ist, ist in der vom Zweiten Vatikanischen Konzil erneuerten sakramentalen Struktur der Kirche grundgelegt. Die Kirche ist in Jesus Christus gegründet, sie ist in sein Herz eingeschrieben, und von dort bestimmt sich einerseits die Würde aller ihrer Glieder, am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Jesu Christi zu partizipieren (vgl. auch AG 15), und auch die Aufgabe aller, in ihrer christlichen Berufung, ihrer priesterlichen Existenz und ihrem Leben, wie es sich im Vollzug der Sakramente, im Gebet, in Zeugnis und Verkündigung und in gelebter Nächstenliebe ausprägt, Zeichen und Werkzeug für diese Einheit mit Gott und untereinander zu sein. Der Konzilstext LG 11 entfaltet das, was priesterliche Existenz ist, über den Blick auf die einzelnen Sakramente; dabei werden nicht nur Taufe und Firmung genannt, sondern auch die Eucharistie. Alle Gläubigen „wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe“ (vgl. auch LG 10). Im Besonderen wird auch die Ehe genannt (LG 11); hier wird in ganz besonderer Weise deutlich, dass „priesterliche Existenz“ aller Christen und Christinnen nicht auf den Aufbau der Kirche nach innen beschränkt ist, sondern dass ein Leben aus der christlichen Berufung Weltgestaltung und -durchdringung im Geiste der Hin-

gabe Jesu Christi bedeutet und damit „Humanisierung“ ist. Hier sind Pisten gelegt für eine weitere theologische Entfaltung und geistliche Durchdringung der „priesterlichen Existenz“ und damit dieser grundlegenden *con-sagración* aller Christen und Christinnen.

Dieser neue Zugang zur „Weihe“ ist gerade heute von Bedeutung. Die gegenwärtigen Zeiten sind von einer starken Individualisierung des Glaubens geprägt, die Bindung an Institutionen, gerade auch die Institution Kirche, wird immer brüchiger. Das Konzil hat mit der Bestärkung der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen Wege gebahnt, die neue „Subjektivität“ des Glaubens ernst zu nehmen und von dort her ein neues Kirche-Sein auszuprägen. Daran wieder neu anzuknüpfen, könnte eine Chance sein, verloren gegangene Glaubenszugehörigkeiten und Kirchenbindungen neu zu gestalten. Das Wahrnehmen der verschiedenen Subjekte in der Kirche ist eines der „Zeichen unserer Zeit“, das haben die Konzilsväter in das Herz der neuen Verfassung der Kirche geschrieben: die Aufgabe aller Getauften, Amtsträger und Laien, aus der persönlichen „Aneignung“ des Taufsakraments und dem Wahrnehmen des „gemeinsamen Priestertums“ (vgl. LG 10) Kirche als Volk Gottes auf dem Weg und in engster Bezogenheit auf alle Lebensrealitäten des Menschen auszuprägen. In den Konzilstexten steckt so ein Potenzial, das gerade im gegenwärtigen Moment neu erschlossen werden kann. Es geht in Zeiten, in denen die Glaubensoption mehr als zuvor eine je persönliche und individuell verantwortete ist, darum, das „empowerment“, das in der Teilhabe am „gemeinsamen Priestertum“ und in den Sakramenten grundgelegt ist, im Innen und Außen der Kirche auf neue Weise sichtbar zu machen. Genau darin wird aus einer christlichen Perspektive die „citizenship“ im Außen und Innen der Kirche aufgebaut. Die missionarische Spiritualität, von der Papst Franziskus spricht, bedarf der konkreten Lebensformen, bedarf verschiedenster Zeugnisgestalten. Heute geht es wohl noch mehr als in den Jahren des Konzils darum, die Glaubenden zu befähigen, aus der Kraft, die in den Sakramenten grundgelegt ist, vor allem in Taufe und Firmung, zu leben und ein öffentliches Zeugnis von Gott und der Hoffnung seines Reiches abzulegen. Im Bewusstwerden der „priesterlichen Existenz“ und in der Durchformung aller Lebensformen im Geiste Jesu wird alle Wirklichkeit „verwandelt“ und zur „heiligen Opfergabe“ für den Gott, der Anfang und Ende, der Lebens- und Hoffnungswort für die Welt ist. Das ist die im ganzen Volk Gottes eingebettete Grundlage jeder *con-sagración*.

#### 4. Neue Räume öffnen – Weihe, missionarische Spiritualität und Humanisierung

Wenn Menschen sich an Jesus Christus binden, aus der Taufberufung leben und in Jesus Christus Gott und dem Menschen verbunden sind, können die Räume, die der Mensch durchgeht, die er selbst auf tut und die ihm in der Begegnung mit anderen aufgetan werden, zu Lebensräumen werden, kann sich ereignen, was heute mehr als zu Zeiten des Konzils mit dem Stichwort „Humanisierung“ beschrieben werden kann. Es ist die Erinnerung an die ursprüngliche, von Gott in der Schöpfung gelegte Würde des Menschen: einzustimmen in das Schöpfungs-Ja Gottes und den Bund des Friedens, den Gott für Welt und Mensch geschlossen hat, zu halten. Abschließend – und eher das Gespräch eröffnend – seien einige wenige Momente dieser *con-sagración* genannt:

##### *Sich an Jesus Christus binden und eine „stimmige Lebensform“ ausbilden*

Sich dieser grundlegenden *con-sagración* bewusst zu werden, bedeutet, sich an Jesus Christus zu binden und eine eigene „stimmige“ Gestalt der Freundschaft mit Gott auszubilden. Dies ist ermöglicht durch die Taufgnade und eingeschrieben in das Taufsakrament. In diese je eigene *con-sagración* hineinzufinden, ist genuine Aufgabe jedes und jeder Einzelnen, die niemandem abgenommen werden kann; es ist aber hilfreich, hier auf Menschen zu schauen, die in ihrem Leben auf eine faszinierende Art und Weise zu Freunden und Freundinnen Gottes geworden sind. Das Konzil hat im zweiten Teil der Kirchenkonstitution mit der *communio sanctorum* daran erinnert, aber auch den Anspruch an jeden und jede Gläubige formuliert, Glied dieser Gemeinschaft der Heiligen zu werden – in der Vielfalt der Lebensformen, gerade auch in Ehe und Familie, im Beruf, in der Kulturarbeit, auf den unterschiedlichsten diakonischen Feldern, in der Wissenschaft, im Dienst in Politik und Wirtschaft usw. Diese Lebensformen gilt es heute je mehr in das Bewusstsein zu bringen; in sie alle ist diese ursprüngliche *con-sagración* eingeschrieben, sie stehen für den Zusammenklang der Bindung an Gott und der Bindung an den Menschen. Wenn Kirche diese Vielgestaltigkeit der *con-sagración* wahrnimmt und daraus lebt, wird sie zum Zeichen des Heils, bis an die Peripherien des Menschlichen.

##### *Leben aus der Verheißung Gottes: Es gibt Zukunft, einen Sinn der Geschichte*

Wenn diese vielgestaltigen Formen der *con-sagración* wahrgenommen werden, gibt Kirche Zeugnis, dass Leben in der Bindung an Jesus Christus Sinn hat, dass es eine Zukunft hat, in der alle Geschichte, die Erinnerung an Freude und Leid, gerade auch die Gebrochenheit der Welt und die Kontingenz der

Zeit in Gott eingeborgen werden. Sich der je eigenen *con-sagración* bewusst zu werden, bedeutet leben aus der Verheißung Gottes, ein Leben aus der Zukunft heraus und auf die Zukunft hin. Es bringt zum Ausdruck, dass es aus der Zusage der Freundschaft Jesu Christi eine Zusage von Sinn gibt, einmal in Gott so eingeborgen zu werden, dass die Geschichte jedes und jeder Einzelnen zu einer – über alle Gebrochenheit und Kontingenz der Zeit hinaus – sinnerfüllten wird. Das ist Ausdruck des Vertrauens in eine letzte Anerkennung allen Lebens durch Gott. In der lebendigen Erinnerung an sie leuchtet Hoffnung für die Gegenwart und die Zukunft auf.

### *Den Namen Gottes und den Namen des Menschen heiligen: Leben in der prophetischen Anklage und Erinnerung an die Barmherzigkeit Gottes*

Sich der je eigenen *con-sagración* bewusst zu werden, bedeutet Menschen zu sein, die es gelernt haben, den Namen Gottes zu heiligen, ihm in einer Welt der Gott-Ferne und vielfältigster „Idolisierungen“ Gottes zu entsprechen. Das sind Menschen, die „Seismografen“ und „Seismografinnen“ für eine neue Gott-Rede sind, Menschen, die spüren, dass das Wort Gott neu buchstabiert werden muss, die – auch in aller Gott-Leere – neue, verborgene Räume Gottes erschließen. Aus der *con-sagración* zu leben heißt so, die Gottesfrage wachzuhalten und auf diesem Weg den Namen Gottes zu heiligen. Das sind Menschen, die den Namen Gottes heiligen, indem sie sich ganz an die anderen binden. Auf der Reise nach El Salvador sind wir Menschen begegnet, die alles aufgegeben haben, Heimat, Beruf, die ganz die Frohe Botschaft verkündigen, indem sie das Leben der Armen teilen. Bischof Romero hat ausgehalten beim Volk, hat das Unrecht beim Namen genannt. Er hat das Evangelium einer Welt von Gewalt entgegeng gehalten und darin die Gewalt und die Mächte der Welt entlarvt. Er hat aus der prophetischen Anklage gelebt, an Gottes Barmherzigkeit erinnert. Indem er den Namen des Menschen geheiligt hat, hat er Gott die Ehre gegeben und damit Gottes Namen geheiligt.

### *Eine missionarische Spiritualität ausbilden*

Sich der je eigenen Weihe bewusst zu werden, heißt, eine missionarische Spiritualität auszubilden, im Dienste der „Kirche im Aufbruch“. Das ist eine inkarnierte Spiritualität, die sich an Gestalten der Volksfrömmigkeit orientiert, in denen sich die „Weisheit“ des Volkes ausdrückt, die eine „Leiblichkeit“ besitzen und „Gesichter“ haben (EG 90). In diesem Zusammenhang ist es interessant – und vielleicht auch bezeichnend für den argentinischen Kontext, aus dem Papst Franziskus stammt –, dass er in *Evangelii Gaudium* die von Religionssoziologen als einschneidende Veränderung der religiösen Szenerie weltweit bezeichneten rasanten Wachstumsprozesse der Pfingstbewegung nicht mit einem eigenem Kapitel würdigt. Die inkarnierte Spiritualität der Volks-

frömmigkeit setzt er in Kontrast zu „Formen einer Spiritualität des Wohlbehindens ohne Gemeinschaft“, einer „Theologie des Wohlstands ohne brüderlichen Einsatz“ und zu „subjektiven Erfahrungen ohne Gesicht, die sich auf eine immanentistische innere Suche beschränken“ (EG 90); hier wird der Pentekostalismus in eine Reihe neben esoterische Formen oder auf östliche Religionen zurückgehende „neue Spiritualitäten“ gestellt. Eine „missionarische Spiritualität“ ist bereit, sich auf das Neue einzulassen, sie tariert neue Wege aus, wie Glaube „gehen“ kann, sie geht mit den vielen anderen und vertraut, dass Gottes Geist in der Erinnerung an die Lebenshingabe Jesu von Nazareth zur „Unterscheidung der Geister“ beitragen wird. Eine missionarische Kirche ist eine diakonische Kirche, an der Seite der Armen, eine an sie „gebundene“ Kirche, die genau darin – weil sie hier Jesus Christus, ihren Herrn entdeckt – eine freie Kirche ist.

### *Eine „Kirche im Aufbruch“ im Dienst der Humanisierung*

Sich so der je eigenen „Weihe“ bewusst zu werden, vor allem in der Bindung an die anderen und darin an Gott, das ist Zeichen der Kirche „im Aufbruch“, von der Papst Franziskus spricht und die an die Suchbewegungen der lateinamerikanischen Kirche zu neuen Formen der Pastoral anknüpft, wie es die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer letzten Generalversammlung in *Aparecida* (2007) formuliert haben. Die „pastorale Umkehr“, von der die Bischöfe dort sprechen, setzt auf die Jüngerschaft aller Glaubenden, auf die unterschiedlichen Charismen der Glaubenden, die zu fördern und in den Dienst des Werdens der Kirche zu stellen sind. Hier ist ein neues Verständnis von Mission entwickelt worden, das nicht „Bekehrung des Anderen“ bedeutet, sondern die Förderung des Christ-Werdens aller Glaubenden, die Ausgestaltung einer christlichen missionarischen Spiritualität, bei der charismatische und diakonische Dimension der Evangelisierung in der Tiefe aufeinander bezogen sind. Es ist immer der Geist Gottes, der antreibt zum missionarischen Tun, dieser Geist Gottes, der Geist Jesu Christi, trägt – so Paulus in 1 Kor 13 – Früchte aus, stellt sich in den Dienst der Gemeinde und bewährt sich im Dienst am anderen, vor allem am Armen. Das Evangelium, so Papst Franziskus, lädt uns immer ein,

das Risiko der Begegnung mit dem Angesicht des anderen einzugehen, mit seiner physischen Gegenwart, die uns anfragt, mit seinem Schmerz und seinen Bitten, mit seiner ansteckenden Freude in einem ständigen unmittelbar physischen Kontakt. Der echte Glaube an den Mensch gewordenen Sohn Gottes ist untrennbar von der Selbsthingabe, von der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, vom Dienst, von der Versöhnung mit dem Leib der anderen. Der Sohn Gottes hat uns in seiner Inkarnation zur Revolution der zärtlichen Liebe eingeladen (EG 88).

Und so geht es dann darum, „zu lernen, Jesus im Gesicht der anderen, in ihrer Stimme, in ihren Bitten zu erkennen“ (EG 91), das bedeutet dann, eine „mystische, kontemplative Brüderlichkeit“ auszubilden, die die heilige Größe des Nächsten zu sehen weiß; die in jedem Menschen Gott zu entdecken weiß“ (EG 92). Wenn Christen und Christinnen sich auf diesen Wegen ihrer je eigenen Weihe bewusst werden, werden sie ihren Beitrag zur Humanisierung leisten, und das ist kein geringer.

## Literaturverzeichnis

- Bustillos, Bernardeth Carmen Caero/Charupá, Roberto Claudio Tomichá/Durán, Manuel Gilberto Hurtado: *Consagración y humanización. Experiencias, reflexiones, propuestas*, editorial Itinerarios, Cochabamba 2014.
- Eckholt, Margit: *„Iglesia en salida“*. Esbozos para una eclesiología intercultural, Santiago de Chile 2014.
- Lateinamerikanische Bischofskonferenz (CELAM): *Aparecida 2007*. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (31.05.2007), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Stimmen der Weltkirche, Bd. 41), Bonn 2007.